

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quart
bei der Post abgeholt 96 Pf.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 Mk.

Abgentl. Geschäftsstelle: Kaffee-
haus. Niederbühlungsplatz

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Mannsbaderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. B. Biele in Kassel
Kaufmann, Bergmann in Biele
und in der Expedition in Biele.

Inseratensatz 15 Pf.
die Zeile, oder deren Raum

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Mühlmann in Höhr.

No. 130 Fernsprecher Nr. 20,
Höhr.

Höhr, Donnerstag, den 9. November 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachung.

Betr. Kartoffelbestandsaufnahme.

Am Freitag den 10. d. Mts. werden die
festigen Kartoffelbestände durch ein militärisches Revisions-
kommando unter Führung des Herrn Gendarmerie-Wacht-
meisters Heese nachgeprüft. Die Kartoffelerzeuger werden
hiermit aufgefordert, ihre Kartoffelfelder an diesem Tage
offen zu halten und bei der Nachprüfung anwesend zu sein.
Höhr, den 4. November 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr, 4. Nov. Der Gefreite Richard Kopp
beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25, hat das Eisene
Kreuz 2. Klasse erhalten.

— Eine kleine Viehzählung findet am 1. Dezember
d. J. im Deutschen Reich statt, die sich auf Pferde, Rind-
vieh, Schafe, Ziegen und Ferkel erstreckt. Der 1. Dezember
ist schon längere Jahre hintereinander als Stichtag für
Viehzählungen benutzt worden. Die durch den
Krieg bedingten Änderungen der Wirtschaftslage, insbesondere
die Schwierigkeiten der Viehfütterung, lassen eine öftere
Vornahme von Viehzählungen dringend erforderlich erscheinen.

Dem Schützen Ewald Schröder aus Kammerforst wurde
beim Scharfschützen-Trupp 156 das Eisene Kreuz 2. Klasse
verliehen.

— Eine Schweinemast-Genossenschaft ist kürzlich im
Landkreise Gießen begründet worden. Die Mitglieder der
Genossenschaft, der auch jeder Nichtlandwirt beitreten kann,
zahlen zunächst die Kosten zur Anschaffung eines Ferkels
schweines als Eintrittsgeld und dann ratenweise die Futter-
kosten für dieses Schwein, bis es schlachtreif ist. Vorzugs-
weise begünstigt bei der Aufnahme sind solche Personen, die
sich in größerer Zahl unter sich für die Mastung eines
Schweines zusammenschließen, im wesentlichen also Winder-
bestände. Etwaige Verluste trägt die Genossenschaft
gemeinsam. Die Mastung findet auf der Kreisweinemast-
Anstalt statt.

Mayen, 6. Nov. Auf der Schiefergrube Rosella-
Schacht bei Hausen kamen zwei Arbeiter unter Herabstürzen des
Gesteins. Einer war sofort tot. Der andere wurde schwer
verletzt in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Vom Main, 6. Nov. Von einem von Tollmut
befallenen Hund in Kraibach wurden drei Frauen gebissen,
welche auf ärztliche Verfügung zur Behandlung in das
Kaiserliche Institut nach Berlin überführt wurden. Der
mürrische Hund wurde getötet und sämtliche Hunde der
Gemeinde bis auf weiteres unter strenge Sperre gestellt.

Frankfurt M., 7. Nov. Bei den Landrats- bzw.
Kreisämtern des Kreisbezirks werden demnächst zwei Sonder-
verlustlisten mit photographischen Aufnahmen von Kriegs-
teilnehmern ausgelegt werden, welche unbekannt in Lazareten
verstorben sind. Diese Verlustlisten werden lediglich solchen
Personen zugänglich gemacht, welche durch Unterlagen nach-
weisen, daß bei ihnen über das Schicksal eines Familien-
angehörigen ein berechtigter Zweifel besteht.

Solingen, 7. Nov. Die Stadtverordneten beschloßen,
im Anschluß an die Markthalle eine Holzhalle zu errichten,
in der städtische Lebensmittel verkauft werden, damit die
Kriegsfrauen nicht den Unbillen der Witterung beim Warten
ausgesetzt sind. Es wurden 3000 Mark hierfür bewilligt.

Karlsruhe, 7. Nov. Schweizer Blätter melden:
Die deutschen und österreich-ungarischen Truppen haben in
den transylvanischen Alpen 610 Quadratkilometer rumänischen
Bodens besetzt.

Kohlenmangel in Holland.

Berlin, 7. Nov. In verschiedenen holländischen Ge-
meinden mußten in der vergangenen Woche, wie verschiedene
Blätter melden, die Gasanstalten ihren Betrieb einstellen,
weil es an Kohlen mangelt.

Hughes gewählt.

WTB Amsterdam, 8. Nov. Reuters meldet aus
New-York: Hughes ist zum Präsidenten der Vereinigten
Staaten gewählt worden.

Kriegsnachrichten.

Ein Neffe des Königs von Bayern gefallen.

München, 9. Nov. Die Nachricht, daß der allgemein
beliebte Prinz Heinrich von Bayern, der einzige Sohn des
verstorbenen Prinzen Arnulph, aus seiner Ehe mit Theresia,
Prinzessin von und zu Neuchâtel, gefallen ist, erweckt hier
große Teilnahme. Der Prinz, ein Neffe des Königs war
erst kürzlich nach einer früheren Verwundung an die Front
zurückgekehrt. (Prinz Heinrich von Bayern war am 21. Juni
1884 geboren.)

Wieder ein großes Munitionslager vernichtet.

(Amtlich.) Berlin, 8. Nov. In der Nacht vom
6. zum 7. November griff ein deutsches Flugzeuggeschwader
ein französisches Truppenlager in der Nähe dicht westlich
des Bois de Cessini mit Bomben an. Gute Wirkung in Zelten
und Bauten (Brände brachen aus) wurden erkannt.

Ein anderes deutsches Bombengeschwader besetzte in
derselben Nacht den großen Munitionsbahnhof von Ceresy,
auf dem lange Güterzüge hielten, mit Bomben. Durch zahl-
reiche Treffer wurde dieser Bahnhof, der den Mittelpunkt von
Munitionsnachschub der Franzosen an der Somme bildet,
und umliegende Munitionslageräume in Brand gesetzt, in
denen alsbald helle Flammen emporlieferten. Der Brand
griff auf das ganze Munitionslager, das in ununterbrochenen
Explosionen in die Luft flog, über. Brandstätte und
Scheinwerferstellungen wurden von unseren tapferen Fliegern
mit Maschinengewehren beschossen. Eine Rauchwolke bildete
sich über der Brandstätte und machte sich noch in 2000 Meter
Höhe bemerkbar. Die Explosion der Geschosse wurde noch
in St. Quentin an heftigen Erschütterungen bemerkt. Der
gewaltige aufstrebende Feuerschein konnte unvermindert bis
Tagesanbruch beobachtet werden.

Durch andere deutsche Flugzeuggeschwader wurden in
derselben Nacht an 20 mit Russen besetzte Dörferchen und
Lager hinter der feindlichen Front mit Bomben angegriffen.
Auch hier wurden gute Wirkungen durch zahlreiche Brände
festgestellt. Ebenso wurden die Bahnanlagen bei Prohart,
Amiens und Longueau durch Bombentreffer beschädigt. Auf
der Strecke Amiens-Pont de Metz vernichtete ein Volltreffer
einer 50 Kilogramm-Bombe einen fahrenden Zug.

Ein deutsches Landboot an der amerikanischen Küste.

TU Basel, 8. Nov. Die „Baseler Nachrichten“ melden
aus London: Ein Kabeltelegramm aus Washington berichtet,
daß ein deutsches Landboot immer noch an der amerikanischen
Küste operiert.

Die Lage in Griechenland.

TU Lugano, 8. Nov. Der Athener Vertreter des
„Corriere della Sera“ berichtet in einem Telegramm seinem
Blatte die fünfte bemerkenswerte Warnung an die Regierung
des Verbandes, daß die Exzente endlich den Mut zur Wahr-
heit habe und eingestehen solle, daß die Stärke des Königs
Konstantin darauf beruhe, den Volkswillen zu verkörpern
und auszufüllen.

Ein russisches Schlachtschiff und ein russischer Transportdampfer vernichtet.

Stockholm, 9. Nov. Aus Finnland wird ge-
meldet, daß im vorigen Monat entweder das russische
Schlachtschiff „Rurik“ oder „Grammy“ vor Hangö auf
Grund geraten ist; die Bergungsversuche sollen gescheitert
sein. Ferner soll vor kurzem ein deutsches U-Boot vor der
finnischen Küste einen russischen Transportdampfer versenkt
haben, wovon Menschen- und Pferdeleichen an die Küste an-
geschwemmt wurden.

Eine englische Friedensstimme!

London, 7. Nov. (Indirekt.) Der „Manchester
Guardian“, der bisher niemals sein größtenteils Empfinden
verleugert hat, erklärt in seiner Nummer vom 1. November
an auffällender Stelle: „Der Krieg hat nicht nur den
Neutralmächten, sondern auch den Alliierten unheilbare
Wunden geschlagen. Es ist jetzt an der Zeit, einmal offen
mit Freund und Feind über den Frieden zu sprechen.“

Rumänische „Geiden“.

Berlin, 8. Nov. Ueber die Degradierung hoher
rumänischer Offiziere liegen Meldungen vor, denen zufolge
festgestellt ist, daß eine Reihe Offiziere hohen Ranges in einer
die militärische Ordnung umstürzenden Weise offene Feindschaft
bekundet habe.

— Schweizerische Blätter melden aus Petersburg: Ein
Kaiserlicher Ukas schreibt die Nachmiltierung aller Männer
vom 18. bis zum 48. Lebensjahre aus.

— Wie die Havasagentur aus New-York meldet, beauftragte
die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika den
Generalstab mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs für
die allgemeine Dienstpflicht, der dem Kongreß unterbreitet
werden wird.

Verbesserung von Fett.

Frau Major Neubauer (Dessau) schreibt in der
„Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“: Bei dem fehlenden
Fettmangel, wo alle zu Gebote stehenden Hilfsmittel heran-
gezogen werden müssen, ist es meiner Ansicht nach überaus
angebracht, nachfolgendes alte Verfahren der Allgemeinheit
wieder bekannt zu geben. Seit langer Zeit verwende ich in
meinem Haushalte beim Auskochen von Fett, bei dem ein
Nebengeschmack vorhanden und zu beseitigen ist — wie dies
bei Wild- (Kaninchen, Hasen, auch dem Fleisch von Rehen,
Hirschen) und Hammelfett der Fall — mit gutem Erfolge
getrocknete Ingwerwurzeln; wenn das Fett in der Pfanne zu
gerohen beginnt, legt man sie hinein (auf eine größere
Pfanne drei bis vier Stückchen) und läßt sie bis zum gänz-
lichen Auslassen des Fettes darin. Die Fetttrübsünde,
sogenannte Grieben läßt man noch einmal mit etwas Milch
weiter braten, gibt dann auch diese auf ein Sieb und brüht
sie dann mit einem Holzlöffel tüchtig aus. Bei sehr streng
schmeckendem Fett kann man noch reichlich Zwiebeln, Pfeffer-
körner, ein halbes Lorbeerblatt mit hinzugeben. Es ist auf-
fallend, wie sehr sich der Geschmack danach bessert, ja, manches
Fett sogar geschmacklos wird und sich auf mancherlei Weise
verwenden läßt. „Senföl“ z. B. mit Ingwer ausgeglüht,
erhält einen so guten Geschmack, daß darin gebratene Kartoffeln
wie solche in Butter gebratene schmecken! Auch alt ge-
wordenes Speisefett wird durch dieses Verfahren wieder wohl-
schmeckend. Die Zuschrift schließt mit der sich hoffentlich be-
wahrheitenden Versicherung, getrocknete Ingwerwurzeln erhalte
man in allen Drogeriehandlungen.

Todes-Anzeige.



Am 7. November erhielten wir die
traurige Nachricht, dass am 8. Oktober
unser innigst geliebter Sohn und Bruder

Alfred Breiden

Musketier in einem Reserve-Infanterie-
Regiment,

auf dem westlichen Kriegsschauplatz,
an der Somme, schwer verwundet wurde,
sowie dass er am 9. Oktober im Felsen-
keller zu Transloy gestorben und am
gleichen Tage beerdigt wurde, im Alter
von 22 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen:

Karl Pet. Breiden.

Höhr, den 8. November 1916.

Das erste Exequien-Amt findet
am Freitag, den 10. d. Mts., morgens
1/8 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche statt.

Die Vertagung des Reichstages

Könnte bis zum 13. Februar nächsten Jahres ausgedehnt werden, ohne daß der Kontakt zwischen Regierung und Volksvertretung leidet, weil entsprechend der vom Hause angenommenen Resolution der Hauptausschuss jederzeit Informationen der Regierung über die auswärtige Politik und die Kriegslage erhalten kann. Das ist eine sehr heilsame Einrichtung, die nicht etwa einen Schritt zu einem parlamentarischen Regierungssystem darstellt, die aber geeignet ist, das Vertrauen zwischen Regierung und Volksvertretung dauernd zu befestigen und zu erhalten. Ob die Einrichtung zu einer bleibenden gemacht oder nur für die Dauer des Krieges Geltung behalten wird, steht noch dahin. Die Kriegslagen beschränken sich immer nur auf wenige Wochen, oft nur Tage, während zur Friedenszeit der Reichstag monatelang fast ohne Unterbrechung versammelt ist. Die unser Volk bewegenden politischen Fragen wiegen während des Krieges schwerer noch als im Frieden. Die selbstverständliche Folge davon ist ein gesteigertes Interesse an der Entwicklung der Dinge. Der Krieg bringt es ferner mit sich, daß nicht alles, was die Regierung den Volksvertretern über Ereignisse und Absichten mitteilen möchte, öffentlich im Plenum des Reichstages gesagt werden kann. Manches muß vertraulich behandelt werden. Aus allen diesen Gründen entspricht die ständige Kommission zur jederzeitigen Entgegennahme von Informationen gegenwärtig einem politischen Bedürfnis. Der ständigen Kommission wird auch der Reichskanzler die Mitteilungen über wichtige, zum Abschluß gelangte Dinge machen, die er ursprünglich in einer mehrfach angefordigten Rede vor dem Plenum zu geben gedacht hatte.

Aufgang und Ende gut.

Der verfloßene Tagungsabschnitt, der am 28. September begann, wurde mit einer bedeutungsvollen Kanzlerrede eröffnet, in der Rumänien's Verrat beleuchtet ward und in der es von der Kriegslage hieß: Ein Ende des Krieges ist noch nicht abzusehen. An der Sommerfront einzelne Erfolge der Gegner, die aber die Gesamtlage nicht ändern, durchkommen sie nicht. Im übrigen erfolgreiche Abwehr aller feindlichen Angriffe und damit Durchkreuzung der feindlichen Absichten. Die feindliche Eroberungsfucht ist schuld daran, daß die Berge der Toten sich immer höher häufen. England ist unser hartnäckigster und herrschlichster Feind; der Staatsmann, der gegen diesen Feind nicht jedes taugliche Mittel zur Verhinderung des Krieges anwendet, verdient gehängt zu werden. Die Rede gipfelte in dem Lösungswort: Freie Bahn für jeden Tüchtigen! Die Besprechung der Kanzlerrede erfolgte im Plenum erst am 11. Oktober im Anschluß an den Bericht des Reichshauswirtschaftsausschusses über die auswärtige Politik, die Zwischenzeit war von den Ausschussverhandlungen vollkommen in Anspruch genommen worden. Die Beratungen der beiden folgenden Tage galten der Kartoffelinterpellation, worauf erneute Vertagung bis zum 28. Oktober erfolgte. Zunächst wurde über die Informationslage des Hauptausschusses über die Kriegs- und auswärtige Lage auch während der Vertagung des Reichstages Bescheid gesagt, die neue 12 Milliarden-Kriegsanleihe wurde genehmigt, daran schlossen sich die Debatten über Belagerungszustand, Schutzhaft und Zensur. Außer kleineren Vorlagen wurden die Fragen der Gefangenenbehandlung erledigt. Den Schluß bildeten

Die Ernährungsfragen.

Hatte der Tagungsabschnitt mit der Versicherung des Reichskanzlers begonnen, daß wir in dem Kriege militärisch bestehen würden, so schloß er auch ermutigend mit der Feststellung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes, daß für unsere Volksernährung bis zur nächsten Ernte keine Gefahr bestünde und der Ausbesserungsplan unserer Gegner übermalls zu scheitern werden würde. Herr v. Batocki, der sich als sorgender Vater des ganzen deutschen Volkes erweist, ist im Reichstage schnell einer der beliebtesten Redner geworden. Es ist in wirtschaftlichen Fragen nicht immer leicht, die strenge Sachlichkeit zu wahren. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes beobachtet sie mit Meisterhaft, er wird nicht müde, nach Verbesserungen Umschau zu halten, treibt niemals Schönfärberei oder Verwischungspolitik und würzt seine Darlegungen mit frischem Humor, der von einer überlegenen Auffassung zeugt und gerade angesichts des Ernstes der Zeit hoch willkommen ist. Stürmische Heiterkeit löste Herr v. Batocki im ganzen Hause aus, als er von den Fragen der Brauerei und der Alkoholfabrikation sprach.

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

20 „Der Signor kommt“, flüsterle der Flötenspieler erschreckt und seine Augen suchten schon ganz ängstlich nach einem Ausgang, aber es gab nur den einen, durch den aber der andere eintreten mußte, dessen Kommen er so offensichtlich fürchtete.

„Lassen wir uns nicht stören, es wird Signor Fratelli sein“, sagte die Italienerin beruhigend, indem sie sich besonders an Djelma wandte. „Wer weiß, ob er eintreten wird, vielleicht will er mich nur etwas fragen und entfernt sich dann wieder.“

Ein Schlag ertönte gegen die äußere Tür, gegen die Haustüre, welche die Signora vorhin verschlossen hatte, ein Schlag wie ein dumpfer Donnererschlag, der dem hereinbruch der Regenmassen bei einem Gewitter vorauszugehen pflegt.

Die Signora eilte nun hinaus, während sie ihren Besuchern noch rasch mit der Hand zuwinkte, ruhig sitzen zu bleiben. Es wahrte eine geraume Zeit, ehe sie wieder zurückkehrte, gerade als auch die alte Meriam mit dem dampfenden Kaffee eintrat. Der Italienerin auf dem Fuße folgte ein schmachtiger französischer Offizier, mit abgelebten Gesicht und stehenden Blick, schwarzem Haar und Barthaar, welches im Verein mit der gelblichen Gesichtsfarbe sofort den Südländer verrät. Durch die Nachlässigkeit in der Kleidung, wie solche der Professor an den anderen Offizieren in Medeah sonst nicht gesehen hatte, machte der Eintretende einen recht üblen Eindruck.

Sollte das Signor Fratelli, der Bruder der Hausherrin sein? Dieser Gedanke kam sofort dem Professor — sein Bild paßte zu der Schilderung, welche Leutnant Fourges ihm von dem Italiener, dem Bruder der Signora

Die manchen Leuten so wichtig zu sein schienen, wie Religion und Glauben, und als er weiter erzählte, daß von den unzähligen Briefen, die er täglich erhalte, die freundlichen unterschrieben, die unfreundlichen anonym seien, und daß ihm in einem aus der Kategorie der unfreundlichen das Schicksal des Grafen Stürgkh für den Fall angedroht sei, daß er das Brauen von Gerste noch weiter gestatte. Er achte zwar solche Fanatiker ihrer Überzeugung, so fuhr er launig fort, aber eine Verständigung mit ihnen sei schwer. Und dann plädierte der Präsident in echt menschlicher Weise für das Glas Bier und das Schnäpschen des kleinen Mannes, da doch der Wohlhabende seinen Wein, Likör und Cognac genieße. Einschränkungen seien hier wie überall selbstverständlich. Auf die Massenpeinungen, die er allerdings nicht zu obligatorischen Einrichtungen machen wolle, wies Herr v. Batocki mit besonderem Nachdruck hin. Die Kriegslagen des Reichstages haben sich bisher ohne Ausnahme durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet; wir können auch auf die verfloßene mit Genugung zurückblicken.

Rundschau.

Die Vereinigten Staaten als Kriegslieferant. Seit Kriegsausbruch sind in den Vereinigten Staaten Gesellschaften mit 4440 Millionen Mark Kapital für die Herstellung von Schießmitteln, Farbstoffen, Chemikalien, für Schiffsfahrts-, Petroleum- und Gasunternehmungen gegründet worden. Auf die Werke, die Geschosse anfertigen, kommen über 485, auf die Werke, die Flugzeuge liefern, 650 Millionen Mark.

Kriegsminister Generalleutnant von Stein, dessen Ernennung zum Staats- und Kriegsminister im Militärwochenblatt veröffentlicht wurde, ist zum General der Artillerie befördert worden. General von Stein ist aus der Artillerie hervorgegangen. 1873 trat er als Avantagier in der Feldartillerie-Regiment Nr. 8 ein und wurde in ihm 1878 zum Leutnant ernannt. Nach seiner Kommandierung zum Generalstab kam er 1890 als Hauptmann in das 7. Feldartillerie-Regiment, bei dem er vier Jahre blieb. Nach neuer Dienstzeit beim Generalstab wurde er 1901 an die Spitze des 38. Feldartillerie-Regiments gestellt, das er zwei Jahre führte, bis er endgültig zum Generalstab zurückkehrte. Der bisherige Kriegsminister Generalleutnant Bild von Hohenborn ist unter Enthebung von seinem Amte mit der Führung eines im Frieden in Reich stehenden Armeekorps beauftragt worden. Auch der Austritt des bisherigen Leiters des Kriegspresseamtes Majors Deutelmayer unter Verleihung des Charakters als Oberleutnant mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Generalstabes veröffentlicht worden. Oberleutnant Deutelmayer tritt, wie berichtet, an die Spitze der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes.

Die Wahrheit und der Krieg belittelt sich ein soeben erschienenes Buch des englischen Schriftstellers Morel, desselben, der seinerzeit die öffentliche Anklage gegen die Kriegswirtschaft erhoben hatte. Morel macht darin den bemerkenswerten Versuch, das Lügengewebe, das die englische Regierung und ihre Prestigeträger um die Ursachen des Krieges gewoben haben, aufzulösen, vorsichtig und maßvoll in der Form zwar, aber sehr einleuchtend in den Tatsachen. Der Kern seiner Beweisführung ist, daß er — er beschäftigt sich nur mit dem Verhältnis von England zu Deutschland — das Vorhandensein einer Deutschland feindlichen Interessengruppe zugibt, die mit ihren geheimen Abmachungen und Bündnissen, die keine Volksvertretung kannte, an dem Kriege mindestens ebenso sehr schuld sei als Deutschland. Das ist heute, wie die „Köln. Ztg.“ hervorhebt, von Seiten eines Engländer ein ungeheures, ein in höchsten Grade beachtenswertes Eingeständnis. Es beweist, daß die Stimme der Vernunft in England doch nicht ganz erstickt ist, daß die Wahrheit, wenn auch schwächern erst und von wenigen gehört, im Anmarsch ist.

Man hatte der Nation, so fährt Morel weiter aus, den Glauben beigebracht, Deutschland und nur Deutschland allein habe diesen Krieg absichtlich geplant und vorbereitet, und zwar, wie einige behaupten, seit vierzig Jahren. Der politische Instinkt und der politische Verstand unseres Volkes sind gleichsam versteinert in der konzentrierten Wut und der Besorgnis, die dieser Glaube erzeugt hat. Nicht nur aus Tatsachen, die nach Kriegsausbruch zutage traten, sondern auch aus solchen schon vor Kriegsausbruch mühten die Völker Deutschlands und Ostereichs zu der Überzeugung

kommen, daß ihr nationaler Bestand durch den Viererband bedroht sei. Morel weist auf die Vollanpolitik Russlands zwischen 1911 und 1913 hin, die Bewaffnung Serbiens durch die französische Geschäftsfabrik Cressot, auf die französischen, russischen Stützungen, und er wirft die sehr berechtigte Frage auf, ob denn dem englischen Interesse wirklich gedient sei, wenn einige der Kriegsziele der Entente erreicht würden.

Englische Pläne. In einer Versammlung der Londoner Getreidebörse, die auf Veranlassung des Reichstagesvereins stattfand, wurde eine Entschließung angenommen, in der die englische Regierung aufgefordert wird, vor aller Welt zu verkünden, daß sie bei Beendigung dieses Krieges von Deutschland Vergeltung für die vernichteten Schiffe, „Kiel um Kiel, Tonne um Tonne“, fordern wolle. Einige englische Abgeordnete haben die Gründung einer Vereinigung angeregt, die ihrerseits die Errichtung eines Völkerverbandes anstreben soll mit folgenden Zielen: 1. Die Glieder des Verbandes werden ihre Streitkräfte einem Schiedsgericht unterlegen. 2. Die Entschreibungen dieses Gerichts sind bindend und können mit Gewalt vollstreckt werden. 3. Die Völker verstehen einander Schuß gegen den Angriff durch eine Macht, die sich weigert, ihre Streitkräfte dem Schiedsgericht vorzulegen. Die „Times“ spricht sich laut „Köln. Ztg.“ gegen den Vorschlag aus, der sich sehr wohl für die Neutralen eigne, nicht aber für Kriegsführende, da er eine kleine Gruppe von unverantwortlichen Personen, die von einem sofortigen Frieden träumten, stärken würde.

Die Ablehnung der Dienstpflicht in Australien. Die durch Volksabstimmung erfolgte, ist den Engländern allgemein schmerzhaft. Nicht einmal die Beteiligung der stimmungsfähigen Frauen, noch die Versuche, die Gemüter für die Dienstpflicht zu entflammen, indem man sie als einzigen Mittel der Rache für die bereits gefallenen Australier darstellte, wie endlich die Tatsache, daß die australischen Soldaten sogar in den Schützengräben an der Somme und in Saloniki sich an der Abstimmung beteiligten, hat verhindern können, daß die größte englisch sprechende Kolonie es abgelehnt hat, das Mutterland durch die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht zu unterstützen. Dazu meldet die Times aus Sydney: „Der ungünstige Ausfall der Abstimmung in Australien ist hauptsächlich dem Irdischem zuzuschreiben, die für die Nichteinführung von Sommerurlauben nehmten wollten, aber auch der Furcht, daß infolge der Einziehung von australischen Arbeitern für den Heeresdienst die Einwanderung von Japanern zunehmen würde; auch hat die Unzufriedenheit in Arbeitertreuen dazu beigetragen.“ Aber, so tröstet die Times, „die Abstimmung hat jedenfalls keinen Einfluß auf den Entschluß der australischen Regierung, den Krieg kraftvoll fortzuführen.“

Die Sehnachts nach Spanien. Spanische Gelehrte hatten freundliche Worte über die Entente gesprochen. Der bekannte Franzose Gustave Hervé dankt dafür, erklärt aber rund heraus, daß man in Frankreich mehr als Worte von Spanien erwartet, nämlich bewaffnetes Eingreifen an der Seite der Alliierten. — Deutschlands Antwort auf den spanischen Einspruch wegen Versenkung von Handelschiffen wird von der spanischen Presse durchgängig günstig aufgenommen. Die Überzeugung dringt durch, daß nur Bannwarendampfer Gefahr laufen.

Zur Kriegslage

schreibt uns unser Berliner Mitarbeiter: Unsere Front an der Somme ist nach der Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier heute stärker denn je. Wenn Franzosen und Engländer nicht in den Gedanken, nach den ungeheuren Opfern doch einen überragenden Erfolg zu erzielen, vernarrt wären, dann hätten sie die Ruhelosigkeit weiterer Anstrengungen und kostbarer Menschenopfer bereits erkannt und ihre Angriffe eingestellt. Wenn sie aber schon selber an die Durchbruchmöglichkeit nicht mehr glauben und von der ursprünglich geplanten und erhofften Durchstoßung unserer Linien nur noch wie der Fuchs in der Fabel von den sauren Trauben sprechen, so sind sie doch noch immer nicht von dem Wahn kuriert, sie könnten unsere Front zermürben oder durch die Bindung starker Kräfte unsere Operationen auf den übrigen Kriegsschauplätzen beeinträchtigen. Auch aus diesem Traum werden sie noch mit Schreien erwecken; unsere Helden in Siebenbürgen und in der Dobrudscha haben den Gegnern schon die Antwort erteilt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

nora bereits entworfen hatte — und dieses Bild war ein unschönes, es widersteht den feinsinnigen, aufrichtig denkenden Professor an.

Die Signora stellte denn auch den Anwesenden mit kurzen Worten den Angekommenen als Signor Fratelli vor, vermied es aber auffälliger Weise, ihn als ihren Bruder zu bezeichnen, überhaupt trug sie dabei ein sonderbares Benehmen zur Schau, es war, als sei sie von Widerwillen erfüllt, den Mann vorstellen zu müssen.

Der Signor aber schien in bester Laune zu sein; er klimperte mit dem Geld in der Tasche und begrüßte den ihm noch unbekannten Professor in herablassender Weise, den schen bei Seite rückenden Flötenspieler beachtete er zunächst kaum, wenigstens würdigte er ihn keines Wortes zur Begrüßung. Er ließ sich unaufgefordert an dem Tisch nieder.

Die alte Meriam, die keine allzugroße Scheu vor dem Signor zu empfinden schien, stellte eine der kleinen landesüblichen Tassen vor ihm hin und sagte:

„Trinke, Gebieter meiner Gebieterin, trinke — was für Tabak beziehest Du? türkischen, schwarzen von Zatakah, oder goldbraunen aus —“

„Märtn, Ever Tabak aus der Levante ist mir zu schlecht“, lachte der Signor laut auf. „Ich rauche nur spanischen. Zuförderst aber noch gar keinen — sieh nur Schwesterchen, was ich den Dummköpfen im Kaffee abgenommen habe — eitel Gold und Silber.“

Er griff in seine weiten Taschen und warf zwei volle Hände Münzen auf den Tisch. Der Professor war sofort überzeugt — der Leutnant war betrunken und zwar in einem bedenklichen Grade. Daraus deutete der gläserne Blick der Augen, die schwerfällige Sprechweise und der Dunst von übermäßig genossenem Wein. Im nächsten Zustande würde er sich wohl kaum so offenerzig seines Spielglückes gerühmt und das Geld auf den Tisch geworfen haben.

Er vergaß sich sogar soweit, der alten Dienetin einen kleinen Teil Silbermünzen zuzuschicken; diese griff begierig danach, ihre Augen traten förmlich aus dem Kopf, sie vergaß ganz, daß ihre Gebieterin in unmittelbarer Nähe stand.

„O, das viele glänzende Gold und Silber“, schmunzelte sie. „Will Meriam einen Seidensaden nehmen und für meine weiße Gebieterin eine schöne Kette machen — o, das viele Gold und Silber sein sehr schön am Hals meiner Gebieterin.“

„Hoho, als ob Deine weiße Gebieterin nicht genug Schmuck besitzt, Du alte schwarze Schwägerin, mach, daß Du fortkommst.“

Der Leutnant scharrte rasch die Geldstücke zusammen und ließ sie sämtlich wieder rasch in seinen Taschen verschwinden.

„Schäme Dich, Meriam“, mischte sich jetzt auch die Signora ein. „Weißt Du nicht, wie wenig ich mich nach solchem Schmuck sehne — genügt mir nicht eine lausliche Blume als Zierde im Haar — wer sagt Dir, daß ich mir Goldschmuck wünsche?“

„Da hörst Du's, schwarze Kacke, wie bescheidene doch Deine Gebieterin ist und das solltest Du doch auch längst wissen“, sagte der Leutnant mit einem höhnischen Blick auf die Signora.

Murrend wandte sich die alte Pegerin ab und entfernte sich mit schleppenden Schritten in das angrenzende Gemach.

„Man sagt“, fuhr der Leutnant fort, „das Gold sei schwer und drückt zu Boden — ein Schelm, wer das nachspricht — das Gold gibt Leichtigkeit, denn in ihm ist Freiheit — mir ist, als könnte ich fliegen — ich will ein schmuggiger Derwisch sein, wenn ich nicht einen Sack voll Goldstücke tanzend und laufend von hier bis Algier trage — ein Sack mit Goldstücke — welche Wonne des Lebens.“

Die Erstürmung weiterer wichtiger Teile der russischen Hauptstadt am Marajowka-Ufer kennzeichnet die Lage im Osten. Auch in Stettin, wo die Kampfthätigkeit an der Ostfront reger geworden ist, machten wir Fortschritte. Der Dobrußa ereignete sich nichts Bemerkenswertes. In Mazedonien blieb die Lage unverändert. Mit furchtbarer Wut tödt die neunste Jangschlacht, in der unsere verbündeten Wunder der Tapferkeit verrichteten und alle, die wütendsten feindlichen Angriffe unter schwersten Verlusten für den Gegner abweisen. Der Verwirklichung der Hoffnung auf Trieste sind die Italiener nicht näher gekommen.

Der Seekrieg.

Die „Deutschland“ in Amerika. Unser Unterseeboot „Deutschland“ hat auch die zweite Reise nach Amerika erfolgreich bestanden. Kommen an der ersten Reise Reuter's über das glückliche Gelingen noch Zweifel geäußert werden, so werden diese durch den Bericht der amerikanischen Zollbehörden in New London vollständig zerstreut. Danach befinden sich an der „Deutschland“ keine Waffen und Munition. Es ist Befehl erteilt worden, die „Deutschland“ als Handelsboot zu behandeln. Die Ladung besteht aus 100 Tonnen Farbstoffen, Arzneien und Chemikalien. Mit größtem Stolz blickt man auf Kapitän König und die tüchtige Besatzung des Tauchbootes, die wiederum bewiesen haben, daß die englische Seegewalt nur in der Einbildung besteht. Die englische Sperre wird immer wieder von unseren Seefahrern durchbrochen, und alle feindliche Aufzettel und Hinterlist bleiben dagegen machtlos. Zu gleicher Zeit trifft nun die Nachricht ein, daß die amerikanischen Behörden dem Vorschlag des Grafen Bernstorff, die deutsch-amerikanische Post durch Handels-U-Boote befördern zu lassen, sympathisch gegenüberstehen. Auch das ist ein Beweis, daß man in Amerika die Durchführbarkeit eines ständigen U-Boot-Dienstes zwischen Deutschland und der Union nicht mehr zweifelt.

Die neue Fahrt der „Deutschland“, so schreibt die „Zagl. Anst.“, ist die fünfte Durchquerung des Atlantischen Ozeans. Den beiden ersten „Deutschland“-Fahrten folgte das Heldenschiff von 1883, dem unerschrockenen Tauchbooter, der nach ruhmvollem Deutscher in den heimischen Juchzschreie. Und jetzt hat die „Deutschland“ wieder freundschaftlich-friedliche Beziehungen zu Amerika durch ihre Fahrt zur Latsche gemacht. Es verdient hervorgehoben werden, daß die „Deutschland“ in New London an einer Stelle gelandet ist, die noch heute eine Stätte der Schmach für England sein sollte, denn dort erinnert noch heute ein Denkmal an die Niederbrennung der Stadt und Niederlegung der wehrlosen Bevölkerung durch die Engländer im amerikanischen Freiheitskrieg von 1781.

Amerika und der Tauchkreuzer. „Reuter“ aus Washington: Staatssekretär Baughn erklärte, daß die Regierung sich infolge des Wahlsieges nicht abhalten werde, den Unterseebootkrieg im Auge zu behalten. Die Regierung stehe noch genau auf dem Standpunkt, den nach der Torpedierung der „Essex“ angenommen habe.

21 Handelschiffe im Kanal versenkt. Im Armeel hielten die Engländer sich für sicher. Sie hätten vor den Kriegen jeden ausgelacht, der ihnen dort feindliche Angriffe prophezeit hätte. Und heute haben sie dort schon die besten Erfahrungen machen müssen. Noch ist ihr Schrecken nicht ganz abgewichen, da müssen sie bereit sein, die Latsche nicht nehmen, daß deutsche U-Boote, die wohl in ihren Heimatshafen zurückkehrten, innerhalb einiger Tage im Kanal 21 Handelschiffe versenkten. Verletzungen feindlicher oder solcher Handelschiffe, die dann für den Feind an Bord haben, werden täglich in ihrer Anzahl bekannt. England hat das Juchzen längst gehört, es lernt jetzt das Zittern.

Norwegen und Deutschland. Obwohl viele tödliche Kämpfe über Ministerwechsel, Robilmachung, Einberufung Storting's, Ministerreisen ins Ausland usw. nach wie vor laufen, steht die norwegische Regierung ihre Verhandlungen mit dem Präsidenten des Parlament's, den Parteien und Volkskammern fort. Es dauern auch die Versuche, einer Blätter an, schlichtern eine Verständigung mit Deutschland zu empfehlen. Anscheinend als Folge davon ist auch die Börse im ganzen fest.

Aus der Kriegszeit.

Von Georg Paulsen.

Martini. Der 11. November ist der Gedächtnistag des heiligen Martin, Bischof von Tours, dem das eigene Schicksal zu teil wurde, in Ungarn (316) das Licht der Welt zu erblicken, in Gallien, dem heutigen Frankreich, Bischof zu werden und in Deutschland einen Bischof erhaltenen vollständigen Namen zu erlangen, populär wohl wie in unserem heutigen feindlichen Nachbarland, dessen Patron er ist. An Saint Martin, der ursprünglich Kriegermann war und als Muster aller christlichen Tugenden gilt, knüpfen sich zahlreiche, in weiten Volkskreisen bekannte Legenden, so namentlich die von Gänsen, die das Pferd des beschriebenen Mannes vertrieben, in dem er sich Jahre 375 der Wahl zum Bischof von Tours entziehen. Martin ist 397 (oder 400) im Kloster von Marseilles gestorben, das an der Stelle der Klausur erbaut wurde, in der er lange Jahre als Mönch gelebt hatte. Am 11. November gilt auch heute noch als Markt- und Feiertag.

Die Erzählung von der Martinsgans und zahlreiche andere Geschichten erklären sich leicht, denn den Martinsfesten lagte die Kirche auf den Zeitpunkt des alten germanischen Festes, das auch mit Schmausen und allerlei Mummereien begangen wurde. Bei diesen Martinsfesten spielte Gans eine Hauptrolle. Aus der Verlegung der Martinsgans auf den allgermanischen Herbstfesttag erklärt sich auch außerordentliche Volksstilleheit des heiligen in Deutschland, dessen Sinn und Gemütsart den Deutschen so nahe lag wie den Galliern oder Franken, die sich dort nieder gelassen hatten und die von allen Germanen durch die römische Nachbarschaft am meisten herabgezogen. Nur nicht in der Tiefe ihres Christentums, obwohl Kaiser Chlodwig den Namen des „allerchristlichen Königs“ vom Erhielt.

In den deutschen alten Martinsliedern wird der Heilige „guter Mann“ genannt und mit ähnlichen charakteristischen Namen bedacht, die deutlich bezeichnen, wie große Ver-

Die Zeichen der Entspannung, so heißt es in einem Telegramm des „Voss. Ztg.“ aus Christiania, machen sich vor der Überreichung der norwegischen Antwortnote an Deutschland in der norwegischen Presse von der „Sozialdemokraten“, dem aus vielen Gründen den Reedern nicht gewogenen Arbeiterblatt, bis zu dem Hauptorgan der Schiffsreederei, der „Sjøfartstidende“ geltend. Singu kommt die erneute Drohung des Schiffsreeders-Vereins, Fahrten von England nach Frankreich und den atlantischen Häfen von der Versicherung auszuschließen. Gleichzeitig hat der Reederverein die größte Vorsicht bei Neubestellungen in ausländischen Werften angeraten, will jedoch ein direktes Regierungsverbot nicht empfehlen. Alles in allem kann man aus den meisten Betrachtungen der norwegischen Zeitungen den Wunsch herauslesen, den Standpunkt, den die Regierung in der U-Boot-Verordnung eingenommen hat, noch einmal zu prüfen.

Zurechtweisung durch Schweden. Gegenüber den französischen Blättern, die behaupten, es handle sich bei dem norwegisch-deutschen Streitfall um die Unterdrückung ganz skandinavischen, schreibt ein Stockholmer Blatt: Ja, wenn die Entente-Mächte Norwegens Antwort zu diktiert hätten! Aber wir behaupten, daß die norwegische Antwort in Übereinstimmung mit den Wünschen in Norwegen ausfallen wird, keinen fremden Bestrebungen nachzugeben und damit die skandinavische Einheit zu zerstückeln.

Hughes und die amerikanischen Waffensieferungen. Nach Londoner Meldung erklärte der republikanische Präsidentschaftskandidat Hughes in Beantwortung der Frage, ob er nicht für ein Ausfuhrverbot für Munition und für die Annahme der Entschlebung des Kongresses sei, die Amerikaner davor warnen, auf Handelschiffen der Kriegsfahrenden zu fahren, er sei für die Aufrechterhaltung jeglichen amerikanischen Rechtes, einschließlich des Rechtes zu reisen und des Rechtes der Verschiffung.

England will das U-Boot-Risiko übernehmen. Der englische Handelsminister Runciman hatte mit Vertretern englischer Handelskammern eine Beratung, wobei er ihnen die Errichtung einer Körperschaft vorschlug, deren Aufgabe darin bestehen soll, alle eingeführten Waren zu übermachen, ihren Ursprung festzustellen und zu bestimmen, ob und in welcher Höhe die englische Regierung die Versicherung von Schiff und Ladung übernehmen soll, da infolge der immer zahlreicher werdenden Versenkungen von Schiffen, die mit Waren fahren, die neutralen Kriegsverfahrungen die Übernahme der Versicherung dieser Schiffe verweigern und hierdurch die englischen Zufuhren im höchsten Maße gefährdet würden. Die Handelskammern werden in besonderer Tagung demnächst sich mit dem Vorschlag Runcimans beschäftigen.

Krieg und Wirtschaft.

Die Eingeweide der Fische sind wertvoll, obwohl sie vielfach von unseren Hausfrauen verworfen werden, da sie an ihren Außenwänden das für die Küche so wertvolle Darmfett bergen. Je fetter der Fisch ist, um so reichlicher wird er Darmfett haben. Beim Fanger ist das Fett schneeweiß, bei den karpfenartigen Fischen schimmert es ins Gelbliche. Seefische kommen ausgenommen an den Markt. Dorsche werden häufig auch unausgeweidet gehandelt. Mit dem Darmfett vermag man sofort den Fisch zu braten oder zu kochen. Winterbedarf es einer Zugabe von Butter oder Wärmelieferung. Ist der Fisch recht fett, so reicht sein eigenes Fett zur Zubereitung. In Österreich-Lungarn laufen die weniger bemittelten Leute die Eingeweide der Fische von den Fischhändlern, welche sich mit der Ausschachtung der Fische, namentlich Karpfen befassen.

Das Fett wird sauber von den Därmen gelöst und ausgeschmolzen, nicht gebraten. Die Därme werden sauber gereinigt und durch den Fleischwolf gedreht. Das ganze wird wie Ragout fein gegeben und schmeckt delikatt. Das Fett ist zu diesem Gericht mehr als ausreichend. Kartoffeln in Fett gebraten, vermischt mit den zerkleinerten Fischdarmen, ist ein vorzügliches Essen. Man wolle beim nächsten Fischessen nicht unversucht lassen, das Fischfett zu prüfen.

Gemüse als Brotersatz. Bei der derzeitigen Knappheit an Brotaufstrichmitteln wird auf eine in manchen Gegenden wenig bekannte Verwendung von gekochtem kalten Gemüse hingewiesen. Gekochtes mit etwas Mehl oder Fett geschmortes erkaltes Gemüse ist auf Brot gelegt ein vorzüglicher Ersatz für Butter oder Marmelade. Das Gemüse

darf jedoch für diesen Zweck nicht zu kalt aufbewahrt werden, sondern muß Zimmerwärme besitzen, da es in kälterem Zustand sehr an Geschmack verliert. Die sogenannten „Gemüsebrote“ enthalten reichlich Nährsalze und besitzen einen erfrischenden Geschmack. Besonders eignen sich erhaltene und zerleinerte gekochte Mohrrüben als Brotaufstrich, aber auch andere Gemüse wie Spinat und die Kohlsorten sind als Belag verwendbar. Ein Versuch ist daher jeder Hausfrau zu empfehlen.

Große Spaltenfänge werden aus den Ostseehäfen gemeldet. Einzelne Fischboote brachten bei einem einzigen Fang bis zu 20 Zentner ein. Die Händler drückten im Herbst den Preis von 82 Mark auf 25 Mark herunter. Der Pfundpreis in den Mäckerereien beträgt zur Zeit etwa 1,30 Mark; die Wierspundfische kostet etwa 4,50 bis 5 Mark. Hoffentlich verspüren die Großstädter auch recht bald etwas von diesem Segen.

Die Kartoffelerzeugung der Städte wird von den zuständigen Behörden aufs gewissenhafteste überwacht. Oberpräsident v. d. Schulenburg veröffentlicht folgende Worte an die Landwirte der Provinz Brandenburg zur Verschönerung der Kartoffelernte: Auf Grund der Bestandsaufnahme vom 5. d. hat eine Nachprüfung der den Kreisen zu sofortiger Lieferung aufgegebenen Kartoffelmengen stattgefunden. Die neu festgestellten Mengen können und müssen unweigerlich von jedem Kreise aufgebracht werden. Die Herren Landwirte sind mit strengen Weisungen versehen und mit Zwangsbesugnissen ausgestattet, um die ihrem Kreise auferlegten Lieferungen vollständig und ungekürzt zu bewirken. Jede Verzögerung der Lieferungen kann an den Bedarfsstellen, die schon jetzt wegen langamer Belieferung zeitweilig mit empfindlicher Knappheit ringen und vor Eintritt einer längeren Frostperiode für diese eingedeckt sein müssen, gefährdende Zustände schaffen. Zu dem vaterländischen Sinn der märkischen Landwirtschaft vertraue ich, daß jeder Landwirt, ohne es zu Zwang kommen zu lassen, dem Vaterlande willig geben wird, was es in dieser ersten Stunde für die Erhaltung seiner Bevölkerung auch außerhalb der rein landlichen Gebiete braucht.

Sacharin gesundheitschädlich? „Vorsicht beim Verbrauch von Sacharin!“ Unter dieser Überschrift hat unlängst eine Zeitung verbreitet, daß Sacharin ein unverdaulicher Mineralstoff sei, die Verdauung des genossenen Eiweißes verhindere und so bei manchen Menschen zu allerschwersten Unzulänglichkeiten führe. Vorsicht beim Gebrauch des Sacharins ist allerdings eine richtige Mahnung. Aber nur in dem Sinne, daß Sacharin nicht im Übermaß verwendet werden darf, weil es sonst bitter macht statt zu süßen, dann, daß es nicht gekostet werden darf. Daß aber Sacharin ein unverdaulicher Mineralstoff sei oder die Verdauung des genossenen Eiweißes verhindere oder Magenschmerzen oder andere Unzulänglichkeiten hervorruft, ist nicht richtig. Diese Fragen sind selbstverständlich vor der Zulassung des Sacharins eingehend geprüft worden. Auch die Beobachtungen des in den letzten Monaten gesteigerten Süßstoffverbrauchs haben nichts ergeben, was auf eine solche Schädlichkeit schließen ließe. Die geringen Mengen, in denen Süßstoff verwendet wird, vermögen weder auf das allgemeine Befinden noch auf den Eiweißumsatz einen Einfluß auszuüben. Die Ausnutzung der Nahrung blieb bei Sacharinversuchen dieselbe wie bei Zuckerverbrauch. Aus wirtschaftlichen Gründen ist Sparsamkeit mit Süßstoff notwendig, der nur in begrenzten Mengen für den dringenden Bedarf hergestellt werden kann. Gesundheitlich aber bestehen keine Bedenken gegen die Verwendung.

Die Ausbeutung des Bezugschneiders auch auf bisher bezugschneidfreie Weibwaren, Kleider usw. trifft die Geschäftsinhaber gerade vor dem Weihnachtsgeschäft sehr hart. Auch der Sondervertrieb für die Abnehmer getragener Kleider, die dafür ein neues Kleidungsstück bekommen, vermag kaum der Maßschneiderei den Verlust zu decken. Aber dies ist ein derartiger „Kauf“ mit einem tiefen Griff in denbeutel verbunden, denn nur für Kleidungsstücke, deren Kaufpreis ziemlich hoch bemessen ist, gelten diese Sonderverträge. Solche Bestimmungen können unter Umständen preistreibend wirken, wenngleich natürlich streng auf Preisabstrebungen geachtet werden wird. Erleichterungen bei Erwerb eines Bezugschneides treten wie bisher ein bei plötzlichem dringenden Bedarf, Verlust oder Beschädigung eines Kleidungsstückes und bei Trauerkleidungen.

greifen. Die Bahnverwaltungen haben nach Möglichkeit die lokalen Interessen gesichert und auch die Eingaben der Interessentenvertretungen tunlichst berücksichtigt. Die Neuerung dürfte sich also ohne einschneidende Schädigungen vollziehen. Das Publikum, das sich in diesen Tagen auf eine Reise begeben will, wird aber gut tun, sich genau zu unterrichten, ob nicht gerade für die in Betracht kommende Strecke Änderungen eingetreten sind. Das ist unlieb besonders für die Heimfahrt, wenn man zum Bahnhof kommt, und der letzte Abendzug ist abgedampft. Im übrigen war auf dem amtlichen Reichsreisebuche und auf vielen privaten Reisebüchern der Vermerk zu lesen, daß für die Kriegszeit eine Gewähr für die genaue Innehaltung des aufgestellten Fahrplans nicht übernommen wird. Zu beachten ist außerdem, daß Eisenbahn und Post vielfach mit neuen oder verminderten Beamtenpersonal zu arbeiten haben, so daß es ohne Überwindungen von Schwierigkeiten nicht ganz abgeht.

Es gibt kein langes Festessen darüber, daß in diesem Jahre die Weihnachtseinkäufe und der Erwerb von notwendigen und nützlichen Gegenständen nur zu Hause zu machen sind. Mehr wie je sind die Bürger einer Stadt heute auf einander angewiesen, und die Voraussetzung von solchen Festein ist die Achtung und Ehrung des soliden nachbarschaftlichen Freundschaftsverhältnisses innerhalb der gleichen Stadtmauer. Bei dem zurzeit vorliegenden Warenvorrat kann der heimische Kaufmann am besten den Geschmack unter seinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern Rechnung tragen. Man lasse sich auch nicht durch hoch klingende, tönende Namen bestechen, hinter welchen, wie die Erfahrung der Kriegszeit bewiesen hat, oft sehr wenig steht. Am wenigsten aber fordere man die Bucherpreise. Auch die Allgemeinheit dient einem guten Gewissen. Dem Bewußtsein, der Allgemeinheit gegenüber keine Schuld auf sich geladen zu haben. Erhalten wir auch der Jugend die Freude am kindlichen Spiel, damit sie es, es ist das dritte Kriegswinternachten, in dieser ersten Zeit nicht verlernt. Die Jugend, die unsere Zukunft bedeutet, muß das Samenfeld des Großtuns in der Brust bewahren, damit es zum deutschen Genuß emporschne, das uns ebenso unentbehrlich ist, wie Treue und Tapferkeit.

ehrung mancher für ihn hegte. Die Lustbarkeiten, oft derber Art, die damit verbunden waren, hatten sich bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts erhalten wurden dann aber unterdrückt, sehr zum Bedauern der Jugend, die zum Martinsfest singend von Haus zu Haus zu ziehen und allerlei Gaben an Obst, Kuchen usw. einzusammeln pflegte. In allerneuester Zeit ist versucht worden, der alten Sitte in verschiedenen Orten einen neuen zeitgemäßen Inhalt zu geben, was auch nicht ohne Erfolg geblieben ist.

Auf den Martinsmärkten, namentlich in den ländlichen Bezirken, gab es nach guten Ernten viel harmlose Lust und Fröhlichkeit. Auf dem Lande war bis dahin alle Ernteernte erledigt, die Leute und das Gefinde hatten den Ertrag ihrer fleißigen Tätigkeit eingeholt und kamen zur Stadt, um selbst den persönlichen und häuslichen Bedarf einzukaufen. Das war ein großer Tag für die Geschäftswelt. Nachmittags und abends gab es Musik und Tanz. So war ein Martinsmarkt im Frieden. Jetzt geht es einfacher zu, aber vom Kriege erstrecken sich die Hoffnungen bis in die Friedenszeit hinein, die wir, wenn es nach Saint Martin ginge, schon hätten. Von der Wahrheit und Gerechtigkeit ihres Patrons können die heutigen Franzosen erst recht viel lernen.

Mit der Martinsgans wird es heuer, wie bekannt, freilich seine Bewandnis haben. Wenn es neulich in Berliner Zeitungen hieß, daß das Pfund Gans mit sechs Mark und darüber dort bezahlt wurde, so ist es wohl bei weitem nicht überall so arg; aber billig ist der Bratenvogel nirgendwo. Aber auch das wird sich ändern. Von Saint Martin heißt es auch, daß er auf dem Schimmel geritten kommt, das heißt Schnee bringt. Leichten Schneefall und einige Grad Kälte hatten wir vor einigen Wochen schon in vielen Gegenden Deutschlands, aber die Beschäftigten, es würde damit ein strenger Winter einsetzen, haben sich nicht bewahrt. Es dürfte auch kaum so schlimm werden, wenngleich ein mäßiger Winter zur rechten Zeit natürlich immer viel angenehmer ist als ein launischer Nachwinter.

Wenn man auf die Reise geht. In diesen Tagen werden nach und nach die Änderungen und Verminderungen einzelner Personenzüge im Interesse der Gütersüge Platz

Todes-Anzeige.



Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, dass unser innigst geliebter guter Bruder, Neffe und Schwager

Hugo Wollmerscheid

Einj.-Gefreiter im 3. oberels. Infanterie-Regiment No. 172,

am 29. Oktober 1916 in treuester Pflichterfüllung dem Vaterland sein junges Leben opferte.

Höhr, Lahr (Baden), den 9. November 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Oster geb. Wollmerscheid,
Alfred Wollmerscheid,
Heinr. Wollmerscheid,
Jacob Oster.

Feldpostabonnements

auf das

Bezirks-Blatt

können bei der Expedition direkt bestellt werden.

(Genaue Adresse erforderlich).

Bezugspreis: **Mk. 0.65 monatlich**, bei Vorausbezahlung an die Expedition des „Bezirksblatt“.

KUNSTLAGER

Stiche, Radierungen, Gravuren, schwarz u. farb. Mod. Rahmenen. Plastische Reproduktion. I. K. Kunst. Ausführung.

W. GROOS, COBLENZ,
Kgl. Hof-Buch-Kunsthandlung
Rheinstrasse 9.

Hausarb. f. Damen. Wäschtl. b. 10. M. Verdienst. Leichtbauende Beschäft. Arbeitsmuster 40 J in Wart. Elka helpzig. Wettmerstr. 42 II

Ein Acker

ca. 30 Ruthen zu verkaufen.
Näheres zu erfragen in
b. Exped. d. Bl.

Schöne freundliche Manfarden-Wohnung

mit elektrischem Licht und
Garten zu vermieten.
Näheres Rheinstr. 17.

Zigaretten

direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen

100 Zlg. Kleinwerk. 1.8 Pfg. 1.40

100 " " 3 " 2.20

100 " " 4.2 " 3.-

100 " " 6.2 " 4.30

ohne jeden Zuschlag für neue

Steuer- und Zollerhöhung

prima Qualitäten

75.- bis 200.- M. p. Mille

Goldenes Haus Zigaretten-

fabrik G. m. b. H.

Köln N. Ehrenstrasse 34.

Telefon A 9068.

Schöne Wohnung

zu vermieten

Scheibergstraße 9.

Vorkaufsstelle

unsere

Cognac Rum

u. Arrac

im Preise von Mk. 1.80 bis 5.-

und höher per Flasche

besteht sich

Apothete Grenzhausen

Carl Kallmann & Co., Import-

hand

Weingroßhandlung Mainz.

Zöpfe

Einige hund. echte Haar-

zöpfe v. 2 bis 10 M. u. hoh.

zu verkaufen.

Oscar Müller,

Coblenz Rheinstr. 5, Höhr-

rondell 87, neben d. Traube.

Beste Bezugsquelle für

allen Haarerwerb.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Antik.) Großes Hauptquartier, 8. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls

Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nördlich der Somme ging tagsüber die Gefechtsstätigkeit über mäßige Grenzen nicht hinaus. Nördliche englische Angriffe zwischen Le Cais und Quebecourt scheiterten in unserer Feuer. Südlich der Somme griffen die Franzosen beiderseits von Ablaincourt an. Unsere in dem Südtail von Ablaincourt vorgeschobenen Abteilungen wurden zurückgebrängt. Das Dorf Pressoire ging verloren. Auf dem Nordflügel des Angriffs wurde der Feind zurückgeschlagen.

Geeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Lebhafte Artilleriekämpfe im Maasgebiet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Der Loignes-Abchnitt war auch gestern über Schanplaz lebhafter Kämpfe. Der Gegner errang weitere kleine Vorteile.

Vormärts des Bobja-Passes sind den Rumänen in den letzten Tagen gemommene Teile unserer Höhenstellungen wieder entrissen. Am Tartar Javak-Pass sind feindliche Angriffe abgeschlagen. Der Erfolg in der Gegend von Spini konnte weiter ausgenutzt werden; die Gefangenzahl erhöhte sich.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radetzky.

Keine besondere Ereignisse.

Mazedonische Front.

Feindliche Angriffe im Gerna-Bogen blieben erfolglos. Regte Artillerietätigkeit an der Belasiza- und Strumastrom.

Der Erste Generalquartiermeister:

v. Lubendorff.

Untergang eines russischen Kriegsschiffes.

Berlin, 8. Nov. Ueber Sofia kommt die Meldung, daß dort seit einigen Tagen das Gerücht von dem Untergang des russischen Kriegsschiffes „Imperatiza Maria“ im Umlauf sei. Der Untergang werde auf eine Kesselexplosion zurückgeführt.

Die „Imperatiza Maria“ ist ein Linienschiff, das am 1. November 1913 vom Stapel lief. Es hatte 23 400 Tonne Inhalt, 32 Geschütze, 4 Torpedorohre, Maschinen von 26 500 Pfl., und rund 880 Mann Besatzung.

Spielplan des Coblenzer Stadttheaters

Donnerstag, 9. Nov., „Der Gatte des Fräuleins“.

Freitag, 10. Nov. (im Abonnement): „Polenblut“.

Samstag, 11. Nov.: „Maria Magdalene“.

Sonntag, 12. Nov.: Nachmitt. „Muskantenmädel“, abend

„Polenblut“.

Montag, 13. Nov., zu kleinen Preisen: „Alt-Heidelberg“.

Stückgut-Beklebzettel

nach eisenbahnmäßiger Vorschrift

mit und ohne Firmadruck, zu haben bei

E. Mühlmann, Buchdruckerei, Höhr.

Neu eingetroffen:

Damen-Konfektion

Backfisch- und Kinder-Konfektion.

Ich biete bei seltener Preiswürdigkeit, vom einfachsten bis zum feinsten Geschmack die Auswahl eines Spezial-Konfektions-Geschäftes.

Ferd. Bauer & Coblenz.

Sonntag bis 7 Uhr geöffnet.

Besichtigung ohne Kaufzwang.